

Europäische Revue II. Jg., Heft 6

1. Sept. 1926

Der Horizont

401

KOMONENTEN von Max Clauß.

Totalitätsbegriffe wie Rationalismus und Romantik, Renaissance und Reformation nicht nur neben- oder hintereinander, sondern in den tausend Grenzfällen von Durchdringung und Filiation zusammen zu sehen, ist uns, ohne einseitig falsche Vereinfachung, heute leichter möglich, sofern wir die geistigen Epochen und Stile vornehmlich als Spannungen kennen und messen gelernt haben. Das ist nicht Relativismus, sondern vielleicht gerade das Beste, weil natürliche Rettungsmittel vor der trostlosen Relativierung, das sich dem von der Sturzflut seines Tatsachenwissens überschwemmt, durch den Verlust so vieler Traditionen erschütterten Geist noch bietet. Will er sich nicht völlig verlieren, so muß der Europäer nicht nur fühlen, sondern wissen — das heißt wirklich einsehen —, wo seine verschiedenen Möglichkeiten ruhen, und wie weit sie jeweils tragen... ja vielleicht ist ein bewußt europäischer Geist bislang überhaupt nur existent, insoweit er sich selbst als große und dauernde Spannung zu begreifen beginnt. Nichts freilich wäre falscher und öder, als dieses hohe Geheimnis bei jeder Gelegenheit mit Hilfe der herkömmlichen Gegensatzpaare in Elemente zerlegen zu wollen. Anders, wenn sich einmal wirklich reine Typen von selber der unterscheidenden Betrachtung darbieten: dann darf und muß das europäische Bewußtsein im Gegenteil den Vergleich herstellen, auch wo er ursprünglich gar nicht beabsichtigt oder nicht einmal vorgesehen war. Denn Bild wird durch Gegenbild, wenn beide „richtig“ sind, nur um so besser herauskommen. In diesem Sinn soll kurz von zwei kulturell höchststehenden Vierteljahrsschriften die Rede sein, die (beide unter lateinischen Namen und äußerlich merkwürdig ähnlich) in Frankreich und Deutschland ebenso zeitgemäß wie außergewöhnlich erscheinen: „Commerce“ und „Die

Kreatur“. Sind doch die glücklichen Fälle selten genug, wo Exklusivität wahren Stil hervorbringt.

Die Bolschewisierung der Literatur mußte, selbst wenn die inneren Abgründe weit weniger tief waren als in den Ländern der Mitte und des Ostens, besonders lärmend und erschreckend da auftreten, wo die Form nicht nur im Mechanischen, sondern vor allem im Geistigen stärkste und allgemeinste Geltung gehabt hatte. In Paris stammelte gegen Kriegsende der infantile „Dada“, gaben sich später die „Surrealisten“* der Hemmungslosigkeit und dem Somnambulismus bis zur Auflösung hin. Was rauschende Befreiung von der tyrannischen Intelligenz sein wollte, wurde schlimmste Tyrannei gegen sich selbst wütender, intellektuell verbildeter Gehirne. Hier half kein reaktionärer Protest, selbst ein kritisch umhertotes Tribunal aus der Vorkriegszeit wie die „Nouvelle Revue Française“ kam gegen den Ansturm von soviel wahrer und falscher Jugendlichkeit schwer auf. Ein Akt strengster Konservierung tat not. Freie Geister nur mit ruhig leuchtender Flamme, die keinerlei „-ismus“ als Schirm brauchten, aber den herrlichen Schild der klassischen Sprache spiegelblank hielten, durften die Ebene einer neuen Form hoch über das Gezänke legen. So entstand „Commerce“**. Der Name ist seltsam; möge es erlaubt sein, ihn unter Nichtachtung der leisen Zeitironie, die darin mitklingen mag, ganz geistig zu deuten: commercium... commercium spirituale: Verkehr im Geiste.

* Vgl. Ernst Robert Curtius, „Der Überrealismus“. „Die Neue Rundschau“, August 1926.

** „Commerce“, Cahiers trimestriels publiés par les soins de Paul Valéry, Léon-Paul Fargue, Valéry Larbaud. Réd. et Administr.: 160, rue du Faubourg Saint-Honoré, Paris (VIII^e).

Die Herausgeber verzichteten auf ein Vorwort. Das erste Heft, das im Herbst 1924 erschien, begann mit Valéry's „Lettre à un ami“*, wo unter dem Schein sprühender Leichtigkeit die bitterernste Frage nach dem Wert oder Unwert des geistigen Menschen gestellt wird. Darin finden sich die Sätze: „Nichts zieht mich an als wie die Klarheit . . . die Klarheit ist in meinen Augen so wenig gemein, daß ich auf dem ganzen Weltenplan — und vornehmlich in der denkenden und schreibenden Welt — nicht mehr davon ersehe als Diamanten im Verhältnis zur Masse des Planeten.“ Diese Spannung eines Menschen, der die „Krise des Geistes“, die Fragwürdigkeit aller Thesen bis an die Grenzen des Nihilistischen in sich erlebt und doch die „ratio“, „das Apollinische“ nicht aufgeben will, kann sich nur in der vollkommensten sprachlichen Definition und Präzision ausdrücken: das ist Valéry, das soll — auf verschiedenen Spannungshöhen — auch „Commerce“ sein. Wenn man die in prachtvoll strenger Antiqua gedruckten Hefte zur Hand nimmt, meint man, die Autoren schrieben hier einen andern, reineren und volleren Stil. So stark wirkt die einmütig gewollte sprachliche Zucht. Ohne sie würden die grausamen Denkübungen von „Monsieur Teste“ und André Suarès wohl chaotisch erscheinen, die meisterlichen Reisebilder Valéry Larbauds vielleicht nur geistvoll sein. Hier steht die Lyrik eines Claudel, Francis Jammes, Léon-Paul Fargue und Max Jacob am angemessenen Platz. Der wundervollste Prozeß jedoch ist die Angleichung des national fremden, geistig nahen Sprachgutes. Hofmannsthal und Ortega zwar schreiben zu europäisch, als daß man erstaunt wäre, sie französisch vollendet zu finden. Aber wenn berufene Mittler imstande sind, Kapitel

* Deutsch: Paul Valéry, „Ein Brief“. „Die Neue Rundschau“, Januar 1926.

des „Ulysses“ von James Joyce, Fragmente aus Meister Eckhart und der arabischen Spruchdichtung makellos einzufügen, so beweist ein solches Gelingen, daß diese letzte, im Namen des „esprit classique“ geschmiedete Edelfassung nicht nur für Frankreich sinnvoll, sondern wertvoll für Europa ist . . . da unsere kostbarsten Steine dort am hellsten glänzen.

In Deutschland, wo die Literatur nie Selbstzweck war, wäre eine Rekonstruktion vom Literarischen her undenkbar. Die Dichtung aber, je reiner und unmittelbarer sie sich erfüllt, wird zwar ihren Jüngern Vertiefung und Entzückung in reichem Maße geben können, aber die Form ihres engen Kreises wird kaum genügen, weil zuviel draußen bleibt. Der Deutsche darf sich der trotz ihrer Gefährlichkeit immer wieder verpflichtenden Aufgabe nicht entziehen, die ganze Welt in sein Denken einströmen zu lassen, um so in allen Dingen, wo nicht zur formalen Sicherheit, doch zu jener Tiefe des Gehaltes zu gelangen, die die Besten der Nation auszeichnet. Darum ist ein neuer, besonders kühner Versuch so beachtenswert, den die im ersten Heft vorliegende Zeitschrift „Die Kreatur“* darstellt. Während „Commerce“ die Sicherheit in der unmateriellsten, in ihrer Ungreifbarkeit nicht angreifbaren Beziehung zwischen den Wesen zu suchen scheint, wird hier im Vorwort „die Unterredung über die gemeinsame Sorge um die Kreatur . . . ein Ja zur Verbundenheit der geschöpflichen Welt, der Welt als Kreatur“ zur Losung erhoben. Die Dreiheit der Herausgeber hat tieferen als nur literarischen Sinn; sie kommen aus „drei Lehr- und Dienstgemeinschaften“: ein Jude, ein Protestant, ein Katholik —

* „Die Kreatur“. Eine Zeitschrift. Viermal im Jahr erscheinend. Herausgegeben von Martin Buber, Viktor von Weizsäcker und Joseph Wittig. Verlag Lambert Schneider, Berlin.

ein Erzieher, ein Arzt, ein Priester. (Auf Grund des unseligen Konfliktes mit Rom, der inzwischen zur Exkommunizierung Wittigs geführt hat, darf das Unternehmen keineswegs als eine irgendwie bewußte Herausforderung interpretiert werden.) Kein Wunder, daß der verstorbene Anreger einer solchen Zeitschrift der „Grüße aus den Exilen“, Florens Christian Rang, einer jener großartig seltsamen deutschen Außenseiter war, überall und nirgends zuhause, aber von der mystischen Reichsidee geschlagen. Und so spricht hier jeder von seinem „Fach“: von Gläubigkeit, Führung und Menschlichkeit; die Ebenen sind verschieden, aber der Grund ist der gleiche. Wer etwa Weizsäckers „Stücke einer medizinischen Anthropologie“ liest, wird staunend gewahr, wie fruchtbar, philosophisch und sprachschöpferisch ergiebig dieses Heraussteigen aus den Disziplinen sein kann. Der tiefste

Grund aber ist positive Religiosität, deren unbedingte Gläubigkeit zwar fast an die Grenze des Ketzersischen streift: „Es gibt eine Einung der Gebete ohne Einung der Beter“.

Man könnte versucht sein, hier die beiden Gesichter der westlichen Humanität und der deutschen Metaphysik zu sehen; aber mag „Commerce“ die eindeutig bestimmten Züge Boileaus und Descartes tragen, „Die Kreatur“ jedenfalls hat keine Gestalt, kann sie wohl nie haben, weil sie nach dem Ewigen ausgerichtet ist. Und warum trennen, wo Ergänzung soviel näher liegt? Der Rahmen der französischen Geistigkeit wird international, der Ruf der deutschen Selbstbesinnung gilt interkonfessionell... diese beiden Zeitschriften sind in höchstem Maße europäisch, wenn wirklich Europa als geistiger „Ort“ verstanden werden darf.